Kärntner Tagblatt

Zum Abholen bei allen Verschleißstellen, monatlich 3 Schilling
Mit Zustellung ins Haus in Klagenfurt, monatlich 5 „
Mit Postzustellung in Oesterreich, monatlich 3 „
Mit Postzustellung nach Deutschland, monatlich 3 „
Bezugspreis monatlich, mit täglicher Zustellung nach der Tschechoslowakei 20 tschechische Kronen, nach Italien 10 Lire. übriges Ausland 4 Schweizer Franken.
Einzelpreis: An Wochen- und Feiertagen 20 Groschen
an Sonntagen 30 Groschen

Schriftleitung: Bismarckring 13, Fernruf 174. — Sprechstunden an Wochentagen nur von halb 11 bis halb 12 Uhr vormittags. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben, unfranchierte Briefe nicht angenommen.

Verwaltung und Inseraten-Aufnahme: Bismarckring 13, Fernruf 39. Inseratenpreise nach ausliegendem Tarif. — Einmal begonnenes Abonnement gilt als Verpflichtung bis zur briefl. rekommandierten Abbestellung. Nachträgl. Bezugspreiserhöhungen vorbehalten u. sind für alle unsere Abnehmer bindend!

Kleine Anzeigen jedes Wort oder jede Zahl 12 Groschen, keine fetze Schrift 24 Groschen. Große Aufschriftzelle 90 Groschen. Chiffrebriefe 10 Groschen mehr. Größere Inserate sowie Todesanzeigen und dergleichen nach eigenem Tarif. Chiffrebriefe nachsenden 40 Groschen separat. Kleine Anzeigen sind voraus zahlbar. — Bezahlung von auswärts in rekommandiertem Brief oder mit Postanweisung. Schriftlichen Anfragen Retourmarke beilegen, sonst erfolgt keine Antwort. Bei Konturufen und gerichtlichen Austragungen entfallen alle Nachlässe und Rabatte.

Nr. 276

Klagenfurt, Sonntag, 2. Dezember 1928

35. Jahrgang

WEIHNACHTS-ANZEIGER

Kärntner Tagblatt

1928

Seite 6 — Nr. 276

Ein Besuch im Indianermuseum Karl Mays.

Mit der Elektrischen oder mit dem Autobus geht es von Dresden nach Radebeul, wo zwischen durchaus normalen und bürgerlichen Wohnhäusern des zwanzigsten Jahrhunderts auch das weiße Haus liegt, in dem Karl May einst lebte und schrieb, die Villa Shatterhand. Klingelzug am schmiegeisernen Gitter und Mädchen mit weißem Häubchen. Ein Garten mit hohem Baumwuchs. Nichts kündigt eine indianische Sensation an, kein Bison bricht durch das knisternde Unterholz, ein Hündchen kläfft, eins von den weißen, zottigen, kleinen, weich zum Streicheln.

Aber da plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, Patty Franks gewaltiges Blockhaus mitten im Park. Den Schlapphut tief im Gesicht, immer einen saftigen Kalauer in Bereitschaft, breitet die Brust gedehnt im roten Trapperhemd, steht er da und wartet auf die Pressephotographen und Journalisten, die da keine Fremden mehr sind in Radebeul, seitdem es der Leiter des Karl-May-Berlags, Dr. E. A. Schmid, in den letzten Jahren so vortrefflich verstanden hat, sozusagen zentimeterweise den Schleier um die geheimnisvolle Welt dieser unheimlichen Romantik zu lüften. Nach einem Leben voll Kampf und Abwehr die späte Ehrenrettung eines tatenreichen Mannes, der nicht umsonst gelebt und gearbeitet hat, dessen

Erfüllung jetzt gekommen erscheint. Für alle, die es angeht.

Das Indianermuseum soll eröffnet werden, dessentwillen Clara May, die Witwe des Dichters, dem Weltreisenden und Akrobaten Patty Frank das Blockhaus gebaut hat. Die lebendige, man muß sagen wissenschaftliche Betätigung alles dessen, was Karl May in seinen Büchern einst beschrieben hat. Und hier übernimmt zunächst Hermann Dengler die weitere Führung. Das ist ja das Einmalige und Verblüffende, Bestechende zugleich, daß nichts mehr „gemacht“ erscheint, daß sich hier eine Gruppe Menschen gefunden haben, die in Karl May buchstäblich leben, die ohne alle aufdringliche Reklame lediglich durch die Tatsachen werben wollen.

Denn dieses Indianermuseum in Radebeul ist zweifellos das schönste, wertvollste und reizvollste, das wir jetzt in Europa besitzen. Aus dem engumgrenzten Kreis einer mit Recht oder Unrecht zwiespältig ausgenommenen und beurteilten Literatur ist objektive und wissenschaftliche Darstellung verloren gegangener Kultur geworden. Bis in alle Einzelheiten hinein wird man durch Bild, Original und Beschreibung über indianische Sitten und Gebräuche aufgeklärt. Die falsche Romantik eines der beliebtesten europäischen Faschingskostüme wird zum ergreifenden Symbol eines Urvolkes, das die Zivilisation auf dem Gewissen hat.

Und plötzlich gewinnen schein-

bar nebensächliche Dinge Gesicht und Bedeutung. Die große Kriegsmütze mit dem glasperlenbestickten Stirnband und dem breiten Besatz aus Adlerfedern ist erste Auszeichnung junger Krieger. Der Schild aus gehärteter Genieschädel vom Bison wird zum Heiligtum des Trägers ein Leben lang, geweiht mit Gebeten, Liedern und Zeremonien. Herrlich gefärbte Muster aus gefärbten Hirsch- und Stachelschweinhaaren lassen die natürliche Kunstfertigkeit alter Indianerfrauen erkennen, die verschiedenartige Herstellungsweise des berühmten Tomahawk aber die handwerkliche Entwicklung längst untergegangener Kulturvölker. Zwischendurch erfährt man so allerhand von den strengen bindenden Verpflichtungen der Kriegshauptlinge, die als erste den Kampfplatz betreten, als letzte ihn verlassen, um ein verlorenes Gesicht mit dem Leben bezahlen zu müssen. Auch bei den alten Indianern vieles, das nur der Parade gilt, kein Federchen umsonst, keine Färbung ohne bestimmten Grund. Herrliche Modelle von Bogen und Pfeilen der Prärie-Indianer, ihrer scheinbar so schwächlichen Hauptwaffe, die aber noch auf sechzig Meter Entfernung ein Maultier durchschloß und ohne besondere Spitze die Brust eines bekleideten Mannes durchbohrte. In hohen Witrinen die kriegsmäßig bekleidete Figur eines jungen Apachen-Kriegers, in gelb gefärbtem Leder, mit einem Schild aus Jaguarfell, Steinkeule und Fangschlinge aus Pferdehaaren. Oder das Modell

einer auffallend schönen Schwarzfuß-Indianerin, die in der Hand einen kostbaren Mantel aus bemalter Bisonhaut trägt. In nächster Nachbarschaft ein Kriegshauptling der Irokesen mit dem verhängnisvollen Wampum-Gürtel in der Hand, das Zeichen der Kriegserklärung benachbarter Stämme. Hinter Glas eine reichhaltige Sammlung von Stalpen, nordamerikanischer Kopf-Trophäen, Reste einer barbarischen Usitte, übrigens auch von den Weißen erst eingeführt.

Da sieht man alles und hört alles, derweilen Patty Frank schon das mächtige offene Kaminfeuer im kopietreuen Wohnraum seiner Blockhütte schürt. Derweilen draußen über dem Park langsam die Sterne hochziehen und sich nicht genugsam wundern können über die ewige Vielfältigkeit dieser seltsamen Welt und ihrer Bewohner, die aus lebendigster Geschichte ein Museum machen und aus einem Museum wiederum handgreifliche Wirklichkeit.

☆☆☆

H. 3.